



Christin, Pfloß Neindorf.

~~1772~~

1772

Ce II 79a

Anweisung  
für  
Liebhaber  
der  
Canarienvögel  
oder

was bei ihrer Paarung, Heßzeit, Auffüt-  
terung der Jungen, Behandlung der  
Alten,

vornehmlich,

bei Zufällen und Krankheiten in Acht zu  
nehmen ist.

---

Braunschweig,  
bei Carl August Schröder, 1798.

L 40

---

**S**ohnstretig ist unter allen Singvögeln, die die Menschen sich zu ihrem Vergnügen und Gesang in den Zimmern unterhalten, und mit der größten Sorgfalt und Behutsamkeit selbst aufziehen, keiner, der mit mehreren Rechte den ersten Platz behauptete, als der Canarienvogel; und diesen Vorzug verdient er mit Recht, theils wegen seiner Schönheit und mancherlei Farben, theils wegen seiner hellen reinen Kehle und begierigen Gelehrigkeit.

Sein Vaterland sind die Canarischen Inseln. Er gehört eigentlich in das Geschlecht der Finken, mit denen er sich auch paart. Er hält sich in seinem Vaterlande bei tausenden in den Lorbeerwäldern und auf den Zuckerkel-

bern auf, und frist dort den Samen des Zuckerrohrs oder den rohen Zucker selbst. Er wurde anfangs in großer Anzahl von diesen Inseln nach Spanien und Frankreich gebracht, und von dort her ein ansehnlicher Handel damit getrieben, bis sie endlich zu uns nach Deutschland und nun durch fleißige Wartung und Pflege sich so ausgebreitet haben, daß sie überall zu finden und zu bekommen sind. Die meisten giebt es ohnstreitig noch jetzt in Tyrol.

Dieser Vogel nun, wo es gar sehr auf ankömmt, wie er gehalten seyn soll, und was bei seiner Paarung, Hektzeit, Auffütterung der Jungen, in Krankheiten, deren er mancherlei unterworfen ist, zu bemerken, dieses will ich in dieser Abhandlung den Liebhabern derselben kurz mittheilen. Ich habe Schröbers Beschreibung der Canarienvogel genützt, auch durch eigene Erfahrung mich in den Stand gesetzt, manches nützliche, zum Besten derer zu schreiben, die hierin wenig oder gar keine Kenntnisse haben, und doch selbst gerne das Vergnüs

gnügen, schöne und gute Vögel zu ziehen,  
sich verschaffen wollen.

Der Canarienvogel ist nicht allein verschied-  
den durch seine mancherlei Farben, sondern  
auch durch seine Natur oder Temperament. In  
Rücksicht ihrer Farben giebt es 1) gemeine gel-  
be, 2) gelbe mit weissen Schwänzen, 3) weiß-  
gelbe mit rothen Augen, 4) graue mit weissen  
Schwänzen oder auch mit weissen Füßen, 5)  
grüne, 6) Vögel von Kattsteinfarbe mit rothen  
Augen, 7) isabellfarbige mancherlei, 8) recht  
weisse, 9) weißbunte, 10) schwarzbunte und  
dergl. und von diesen Farben erhalten sie auch  
zum Theil ihre Namen. Von den Bastarden  
weiter unten.

In Rücksicht ihrer Natur oder Tempera-  
ments können sie in viele Arten unterschieden  
werden.

Es giebt Canarienvögel, welche immer lu-  
stig und munter sind, stets singen, und uns  
oft

oft durch ihr Singen lästig werden, zumal wenn sie Musik hören und wo viel gesprochen wird; ja oft ganz erzürnt werden, und selbst das größte Geräusch zu überschreien sich bemühen. Diese Vögel nun haben vor den übrigen den größten Vorzug, daß sie anhaltender singen, und sich sehr leicht zahm machen lassen, so daß sie jeden nachstiegen, auf die Hand setzen und schlagen.

Wer also einen solchen Vogel besitzt, der vertausche ihn nicht, selbst dann, wenn er auch einen an Farben weit schönern dafür erhalten könne, und dieser nur von gemeiner grauer Farbe wäre; und das nicht allein aus oben angeführten Gründen, sondern auch wegen seiner großen Tugenden in der Hefke. Denn er ermuntert sein Weibchen durch seinen anmuthigen Gesang beim Brüten, hilft gemeiniglich mit ausbrüten, damit es dem Weibchen nicht so sauer werde. Oder will man ihn hier nicht zu gebrauchen, sondern nach einem Flagerlet oder kleinen Orgel abrichten, so lernt er bei wei-

tem

tem eher, als ein anderer, singt auch in einem weit höhern Tone, als die übrigen.

Im Gegentheil findet man Hähne, so stets oder doch oft im Traume zu sitzen scheinen, und immer traurig sind, und also auch wenig singen; diese Art ist weder zum Hecken noch zum Schlagen brauchbar, und am rathsamsten, daß man sie abschafft, weil wenig Vergnügen und gar kein Nutzen von ihnen zu hoffen ist. Sollte man ja Junge von ihnen ziehen, so sind es doch keine andere, als stumme und traurige Nachfolger; und zum Singen taugen sie auch deswegen nicht viel, weil sie theils schwer und langsam lernen, theils auch, wenn ihnen das geringste zustößt, vor Unmuth und Traurigkeit das Gelernte wieder vergessen. Auch habe ich die Bemerkung gemacht, daß sich diese Art sehr unrein hält, und am Schwanze und an den Füßen mit Roth behängt sind, ohnstreitig weil sie sich zu wenig bewegen und an einer Stelle, die von ihnen beschmutzt ist, lange unbeweglich sitzen bleiben. Um sie von Zeit zu Zeit zu reinigen,

nigen, nehme man dazu den Speichel, um es aufzuweichen, oder statt dessen laulich Wasser, weil diese Art Vögel sehr zarter und weichlicher Natur sind, leicht erkranken, wenn man ihnen ihre gehörige Wartung nicht giebt.

Ferner giebt es auch Hähne, welche sehr böshaft sind, entweder daß sie die vom Weibchen gelegte Eyer auffressen, oder aber, wenn sie solche ja ausbrüten lassen, die Zungen aus dem Neste ziehen, hin und her schleppen, bis sie sterben. Bei dem ersten Laster, um es zu verhüten, macht man es folgendermaßen: Man nimmt nehmlich, so bald das Weibchen ein Ey gelegt, dasselbe weg, und hebt es in einer mit zarten Sande gefüllten Schachtel auf, statt des hinweggenommenen aber kann man ein von Knochen oder Elfenbein gleichförmig gebrechseltes Ey ins Nest legen, und dieses so lange fortsetzen, bis das Weibchen keine mehr legt und also den Hahn nicht mehr nöthig hat. Hierauf sperrt man diesen Hahn in ein gewöhnlich Vogelbauer, legt darauf die gesammelten Eyer dem Weib-

Weibchen zum ausbrüten unter, und den Hahn läßt man die ganze Zeit in diesem Bauer miten in der Hette sitzen, daß ihn das Weibchen während den Brüten und Füttern der Jungen sehen kann. Wenn die Jungen weggenommen worden, läßt man den Gefangenen wieder los. Bei dem andern Laster, da sie nehmlich nach dem Brüten die Jungen tödten, nimmt man den Hahn Tags vorher, ehe die Jungen ausgeschlüpfen, ebenfalls und stellt ihn in einem Käfig mit in die Hette. Wenn die Jungen ohngefähr 12 Tage alt sind, nimmt man sie fort, füttert solche vollends auf und läßt den Hahn wieder zu seinem Weibchen.

Noch andere Hähne sind so böse, daß sie das Weibchen, welches ihnen angepaart wird, todt beißen. Um auch diesen zur Hette zu nützen, zumal wenn sie schön gezeichnet sind und gut schlagen, verfährt man auf folgende Art:

Man nimmt zwei Weibchen, welche nicht allein groß und stark, sondern auch, wenn es  
 feyn

seyn kann, ein Jahr älter als der Hahn sind; diese zwei Weibchen setzt man etwa zwei Monat vorher in einem Kästch beifammen, damit sie sich an einander gewöhnen. Wenn nun die Heckezeit kömmt, wo sie zusammengepaart werden, setzt man den Hahn zu ihnen hinein, dieser seiner Gewohnheit gemäß, greift sogleich die Weibchen an, diese setzen sich vereintigt ihn zur Behre. Sobald er dieses bemerkt, und nun durch Gewalt nichts ausrichten kann, ändert er sogleich seinen bösen Sinn, wird zärtlich, und es werden auf diese Art gleichsam die glücklichsten Ehen geschlossen.

Da die Liebhaber der Canarienvögel nicht allein auf den angenehmen Gesang der Vögel, sondern auch auf die gut gezeichneten Rücksicht nehmen, und diese nur durch die gut gewählte Zusammenpaarung erhalten werden; so will ich auch hierüber etwas sagen.

Wenn man Vögel von einerlei Farben zusammenpaart, können freilich keine andere Jungen

gen fallen, als die Alten sind. Es ist daher nöthig, Vögel von verschiedenen Farben zusammen zu setzen, weil dadurch mancherlei Spielarten entstehen, und wo man oft auf das angenehmste überrascht wird. Z. B. Ein grauer Hahn, welcher einen weissen Schwanz hat mit einem weissen Weibchen, das Pfauensfedern hat, gepaart, giebt oft sehr buntfarbige, wie sie nur immer von buntfarbigen fallen können. Ferner ein weißlich buntfarbiger Hahn mit einem gelben Weibchen, so einen weissen Schwanz hat, gepaart, bringen gewöhnlich sehr artige Junge hervor; dieses ist durchgängig von allen buntfarbigen Hähnen, wenn solche mit Weibchen, die weisse Schwänze haben, gepaart werden, zu verstehen.

Ein gelblich bunter Hahn mit einem gelblich und schwarzbunten Weibchen zusammen gethan, bringen recht schöne Arten hervor. Und wenn man sie mehr bunt als gelb verlangt, darf man nur einen schwarzbunten Hahn zu einem gelben Weibchen mit einem weissen Schwänze setzen, und man wird die Jungen mit Vergnü-

gen

gen sehen; doch ist hiebei zu bemerken, daß die Zungen von dieser Art sehr zarter und weicher Natur, und daher mühsam aufzuziehen sind.

Sollte jemand mehr Weibchen als Hähne haben und jene nicht ungenutzt füttern wollen, so kann er sie füglich hecken lassen, und zwar auf folgende Art: Wenn nehmlich ein Hahn munter ist, den Tag über oft und in einem hohen Tone schlägt, und dabei in seinem Kästch stets in Bewegung ist; diesen kann man ohne Bedenken zwei Weibchen geben, und zwar so, daß man das dazu erwählte Bauer mit einem dünnen Brete, welches nur ein Viertel von der Höhe des Bauers herunter gehet, theilet; wenn jetzt der Hahn von beiden Weibchen gelockt wird, so kann er bald zu diesem, bald zu jenem kommen, und auf diese Weise sehen die Weibchen sich nicht, und er kann ihnen, wenn sie auf den Eyern sitzen, wechselseitig das Futter bringen. Doch müssen die Weibchen vor der ordentlichen Heckzeit einige Wochen

Wochen beisammen gewesen seyn, damit sie sich an einander gewöhnen.

Diejenigen die Gelegenheit dazu haben, setzen, wenn sie viel Canarienvogel haben, sie in ein besonder Stübchen, vor dessen Fenster ein enges Gitterwerk ist, damit sie bei Eröffnung des Fensters frische Luft genieffen können. In dieses Stübchen oder Verschlag setzen sie noch einmal so viel Weibchen als Männchen; gesetzt sie hätten 16 bis 18 Weibchen, so thun sie zu denselben 8 Hähne, hin und wieder hängen sie Körbchen, und mitten in das Stübchen das dazu gehörige, als Papierschnitzel und wohlgeschlagene Kuhhaare, welches sie alsdann selbst eintragen; ferner auf einen kleinen Tisch 3 bis 4 Gefäße mit Wasser und ihren gemeinen Futter, damit sie sich nicht dabei beißen. Man setzt auch verschiedene Birkenzweige oder wer es haben kann, Orangebäume und dergleichen hinein, worauf sie sich ausserordentlich gerne setzen auch wohl ihre Nester darin bauen, wenn man ihnen Körbchen hinein hängt. Auf diese  
Weise

Weise leben die Vögel wie in freier Luft; auch können die Eyer ungehindert in ihren Nestern Lieben bleiben, und man hat für nichts weiter zu sorgen, als daß man ihnen ihr Fressen und Saufen zu gehöriger Zeit giebt, und dabei nur Acht hat, daß keine Mäuse hineinkommen, welche sowol die Jungen auffressen als auch die Alten tod beißen.

Die Zeit, da man solche zu paaren pflegt, ist gewöhnlich im Frühlinge, wenn die Sonne etwas warm zu scheinen anfängt, und es nicht mehr reifet, ohngefähr zu Ende des März, nachdem es in Früh- oder Spätjahr ist; darauf sezet man das Bauer, wenn es möglich ist, gegen Morgen, und bringt Männchen und Weibchen zusammen; man hat sich aber dabei in Acht zu nehmen, daß man nicht zwei Hähne oder zwei Weibchen zusammenseze, daher man solche bei Zeiten aussondern muß, denn im Frühlinge singen manche Weibchen trotz den Hähnen, und man kann also leicht betrogen werden. Hat man seine Canarienvögel einige  
Tage

Tage eingesperrt, und man bemerket, daß sie sich gepaart, welches man leicht sehen kann, wenn sie sich nicht mehr beißen, wie sie die ersten 6 Tage zu thun pflegen, sondern sich schnäbeln, einander locken, alsdann setzt man sie in die für sie bestimmte Hekke.

Einige pflegen auch, um mehrere Arten zu erhalten, ihre Canarienvogel mit andern Vögeln zu paaren; diese Jungen, die davon fallen, werden Bastarde genannt. Am liebsten paaren sie sich mit Goldammern, Finken, Hänflingen oder Grauartschen und Stieglitzen. Einen solchen Vogel muß man aber selbst aufzuzogen, und zu dem Futter, welches die Canarienvogel freffen, angewöhnet haben, so muß ein solcher Vogel auch wenigstens 2 Jahr alt seyn, sonst bekommt man nicht leicht junge Bastarde. Auch ist es nöthig, sie eine zeitlang zusammen zu setzen, damit sie sich an einander gewöhnen, auch dieselben etwas zahm machen, damit sie nicht so wild sind.

Aur

Am besten thut man, wenn man zum Hahn einen Canarienvogel und zum Weibchen einen Stieglitz oder Hänfling nimmt, weil die Jungen mehrentheils mehr nach dem Hahne arten, und auch die Bastarde viel schöner singen lernen, als wenn das Weibchen ein Canarienvogel ist.

Die schönsten und besten Bastarde, so am angenehmsten singen, zieht man von den Stieglitzen, und man nimmt die am liebsten dazu, die in Dornen und Disteln zu hecken pflegen, weil sie munterer und geschickter zum Singen sind. Wenn man also einen weissen zweijährigen Hahn, ein Canarienvogel, welcher noch mit keinem Weibchen von seiner Art gepaart, mit einem Stieglitzweibchen, welches man selbst aufgefüttert, zusammenwirft, zieht man vorzügliche Jungen, und diese Jungen hecken öfters das folgende Jahr schon wieder.

Alle die jungen Hähne aber, die von solchen Bastarden fallen, müssen hernach unter  
alte

alte Canarienvögel gehängt werden, welche viel und hoch schlagen, damit sie von diesen gleichsam im Singen Unterricht erhalten. Wer auch junge Hänflinge, die in Weinbergen genistet haben, aufziehen will, und solche hernach unter die guten Canarienvögel hängt, der wird mit Bewunderung hören, wie diese in einigen Monaten so stark und so hoch als die Canarienvögel singen.

Jetzt ist es auch nöthig, etwas von den Eiern dieser Vögel zu sagen, um so vielmehr, da ein merklicher Unterschied hierin zu spüren ist. Denn einige legen viele, andere wenig Eier; einige legen des Jahrs zweimal, einige dreimal und andere auch wohl viermal. Viele legen ein Ey und ruhen einen Tag dazwischen, wieder andere legen alle Tage hinter einander, bis sie ihre drei Eier oder mehr gelegt, und alsdann brüten sie dieselben, welche letztere vor die besten zu halten sind. Gewöhnlich wird ein Weibchen Morgens sieben oder höchstens acht Uhr ihr Ey gelegt haben.

Es giebt einige, die sogleich, wenn das Ey gelegt ist, wissen wollen, ob es gut sey und auskommen werde; dieß ist aber äusserst mißlich und betrüglich: es mag auf diese Art manches gute Ey verloren gegangen seyn. Das sicherste Merkmal hierin ist wohl dieses: daß, nachdem das Weibchen schon 6 bis 7 Tage auf den Eiern gefressen, man alsdann dieselben, aber behutsam herausnehme und besehe, ob sie dunkel und schwer, oder ob sie klar, wie im Anfange sind. Ist das erstere, so ist das Ey befaulen und ein junger Vogel darin; ist es aber klar, so kann man es dreist wegwerfen, und das Weibchen von dieser Plage befreien. Doch ist nöthig zu erinnern, daß man die Eyer nicht viel und oft betaste, weil es aus vielen Gründen nicht gut ist, wie ein jeder wohl selbst einsehen wird.

Wenn schwere Gewitter gerade um die Zeit entstehen, da die Canarienvögel eben 6 bis 8 Tage schon über den Eiern gefressen haben, so geschieht es öfters, daß die Jungen in den Eiern dadurch getödtet werden. Um so vielmehr wenn  
das

das Weibchen eben bei heftigen Donner nicht auf den Eiern, sondern um zu fressen oder sich zu erfrischen vom Neste gegangen; daher man sorgen soll, daß das Weibchen sobald als möglich wieder aufs Nest komme, weil es alsdann nicht so leicht schädlich ist; sind die Eier hingegen 11 bis 12 Tage besessen, so ist dergleichen nicht zu befürchten, weil die Jungen alsdann schon stärker sind, und der heftige Donner verursacht dann oft, daß sie 24 Stunden eher, als sonst auskriechen. Doch tödtet zuweilen auch der Donner Junge und Alte, zumal wenn sie gerade kuren.

Gewöhnlich brütet der Canarienvogel 13 mal 24 Stunden; wenn es aber im Sommer sehr heiß oder starke Gewitter gewesen, wie bereits erwähnt, kommen sie wohl 24 Stunden früher; aber auch wohl in der ersten Hefke und im April 24 Stunden später.

In der Hefzeit sind diese Vögel vielen Uebeln unterworfen und wer dann mit ihnen nicht gehörig umzugehen weiß, hat manchen Schaden

und Unbequemlichkeit davon. Ich weiß die Ursache nicht genau davon anzugeben: es trägt sich oft zu, daß, wenn die Jungen bereits einige Tage alt sind, und ein Hahn dem Weibchen füttern helfen soll, sie krank werden, alsdann ist das einzige Mittel, ihn sogleich fortzunehmen, in ein gewöhnliches Vogelbauer zu setzen, und zu untersuchen, was ihm fehle. (wovon ich hernach auch etwas sagen werde.) Am besten thut man alsdann, ihn in die Sonne zu setzen, (versteht sich von selbst, daß sie nicht zu heiß scheine, weil sonst der Vogel im kurzen ersticken und umkommen würde,) und sprüzzet ihn ein wenig weissen Wein auf den Leib, welches ihn in allen Krankheiten sehr gut ist. Will dieses nicht helfen, und der Vogel wird kränker, auch das Weibchen endlich wohl gar anfängt sich zu grämen, daß es keinen Hahn hat, muß man lieber dem Weibchen einen andern Hahn geben, oder hat man mehrere Vögel in der Hekke, den Hahn einige Stunden in dem Vogelbauer in die Hekke stellen, daß das Weibchen ihn sieht. — Zuweilen haben sich die Hähne

ne

ne bei dem Weibchen zu sehr erhizzet, alsdann thut man wohl, ihnen etwa 8 Tage Ruhe zu schaffen. Bisweilen haben sie auch zu viel von den nahrhaften Futter, welches man ihnen in der Hekzeit geben muß, wovon ich in der Folge reden werde, gefressen. Ist dieses der Fall, so kann man nur einige Tage Diät halten lassen, und bloß Rübsaamen füttern, sie aber vorher von dem Weibchen trennen und allein setzen, damit sie etwas abnehmen, und hernach wieder zu ihrem Weibchen fliegen lassen. Bekommt er aber gleich darauf wieder einen Anstoß, so darf man ihn nicht wieder hinein thun, weil es sicher ist, daß er in der Hekzeit, seine Mühe und Sorgfalt zu erweisen, nicht Kräfte genug hat.

Eben so geht man auch mit den Weibchen um, wenn solche von einer Unpäßlichkeit befallen werden. Sollte es aber geschehen, daß ein Weibchen gerade Eyer hat, legt man solche einem andern Weibchen unter, welches eben so lange gefressen hat, oder zeichnet sie, damit,  
wenn

wenn sich das Weibchen bessert, sie ihm wieder gegeben werden können. Indessen ist es ein seltener Fall, daß sie wieder fort brüten. Werden sie krank wenn sie schon Junge haben, so ist zu untersuchen, ob der Hahn guter Art ist, und in einer gewissen Ordnung und bestimmten Stunden füttert, alsdann überläßt man sie ihn; ist dieses nicht der Fall, so thut man wohl, sie selbst aufzufüttern.

Was die Ordnung und Stunden im Selbstauffüttern betrifft, so ist am rathsamsten, daß man den Jungen, welche man auffüttern will, alle anderthalb Stunden etwas gebe, und also des Tages über, zehnmal ihnen was reiche; so werden sie so stark werden, als wenn sie von den Alten selbst wären gefüttert worden. Hierzu bedient man sich ein klein unten spitz zulaufendes Hölzchen, nur muß man ihnen nicht zu viel auf einmal geben, damit der Kropf nicht allzusehr aufgeblasen werde. Und mit diesem Füttern muß man anhalten, mit den gelben, bis sie 24 Tage, und Achatfarbigen hingegen, weil sie

sie zarter, aufs höchste bis sie 30 Tage alt sind. Alsdann sezet man sie in ein Bauer ohne Stöcke, auf dessen Boden etwas Moos oder Heu gelegt ist. Sobald sie nun anfangen von selbst zu fressen, giebt man ihnen die ersten drei oder vier Wochen zerquetschten Hanssaamen, das Gelbe von einem hart gesottenen Ey, trocken ganz klein gestossenen Zwiebel, Wasser, darin ein wenig Süßholz gelegen hat, auch zuweilen etwas mürbes Vogelkraut darunter, dieses sezt man ihnen in das Bauer; in das Fressnäppchen aber ein wenig trocknen Rübesaamen. Wenn sie nun zunehmen, entziehet man ihnen nach und nach dieses und gewöhnet sie zu dem gewöhnlichen hernach beschriebenen Futter.

Will man die Jungen selbst ganz allein aufzüttern, so verfährt man folgendermaßen: Einige pflegen, um nicht viel Mühe zu haben, einen guten Vorrath davon zu machen, allein am besten und sichersten ist es, wenn man es alle Tage frisch macht. Man nimmt nehmlich die ersten drei Tage ein Stück alte Butterkrenzel  
gel

gel ohne Rinde, dazu etwas weniges von ganz harten Zwieback, und stößt dieses beides zu Pulver, hierzu nimmt man ohngefähr die Hälfte oder wol etwas mehr vom Gelben eines hart gefotenen Eyes, befeuchtet es mit ein wenig Wasser und mischt es, daß nichts hartes darunter bleibe. Doch muß man sich in Acht nehmen, daß es nicht zu flüßig sey, weil es sonst nicht so gut füttert, auch wohl die jungen Vögel den Durchfall davon bekommen. Wenn die Eyer frisch sind, kann auch wohl das Weiße mit dazu genommen werden, um so vielmehr, weil es sie alsdann nicht so sehr erhitzt.

Nach den ersten Tagen, wenn man bemerkt, daß die Jungen etwas mehr Kräfte bekommen, kann etwas von gekochten Rübesaamen darunter gethan werden, der zuvor nicht gestoßen, und zwar so viel, als man etwa zwischen zwei Fingern halten kann. Der Rübesaamen muß, nachdem er etwa zweimal aufgekocht, in frischem Wasser abgewaschen seyn. Der Rübesaamen nährt die Vögel außerordentlich, und er-  
hitzt

hizzet sie nicht dabei, und bemerckt man dieses, so mischet man ein wenig von den besten krau-  
festen Vogelkraut darunter. Ist es sehr heiß,  
so muß es alle Tage frisch gemacht werden, weil  
es alsdann leicht sauer wird. Dieses ist die beste  
Art, junge Canarienvogel aufzufüttern.

Sollte ja den Jungen etwas zustoßen, so  
nehme man nur statt des Wassers Milch von  
Hanf unter oben beschriebenes Futter. Die Hanf-  
Milch wird also gemacht: Man nimmt eine  
Handvoll Hanfssaamen, wäschet solchen im Was-  
ser wohl ab, stößt ihn darauf ganz klein, nach-  
dem man vorher ein wenig Wasser darauf ge-  
gossen, NB. mit einer hölzern Keule, presset  
ihn hernach durch ein linnen Tuch, so bekömt  
man ein weißlich Wasser, welches Hanfmilch  
genenner wird. Dieses kömmt den jungen Ca-  
narienvogeln vortreflich zu statten, weil es sehr  
nährt und auch etwas erhigt. Ohne Noth muß  
man es ihnen aber nicht geben.

Wegen der Butterkrenkeln ist noch zu erin-  
nern, daß diese ja recht ausgedörret und trocken  
sind;

sind; auch wäre es gut, wenn man sie besonders dazu bestellte, daß sie ziemlich dick wären, damit man desto mehr Krumen bekäme, auch etwas mehr Butter und Salz hinein thun lassen, weil sie sich alsdenn besser halten.

Noch ist zu merken, daß die meisten Liebhaber, von den jungen Canarienvögeln, welche man selbst also aufgefüttert, mehr halten und lieber haben, als wenn sie von den Alten völlig aufgefüttert worden, weil sie zuweilen wegen Krankheit der Alten oder wegen Menge der Jungen ihnen nicht genng geben können. Auch ist es den Alten eine große Erleichterung, wenn man ihnen die Jungen den zehnten oder eilften Tag wegnimmt und selbst füttert. Auch können die Alten desto eher und mehr heken. Daß die Jungen von der ersten und andern Hecke vor der letztern vielen Vorzug haben, brauche ich wohl nicht erst zu erwähnen.

Jetzt wird es auch dienlich seyn, etwas von dem Futter der Alten zu sagen, damit diese desto eher gedeihen und ohne Anstoß bleiben.

Unter

Unter allen Saamen ist diesen Vögeln der Rübesaamen am dienlichsten. Der ins schwärzliche fällt, ist ihnen höchst schädlich und sterben oft davon. Der beste ist, welcher nicht so groß und etwas ins bläuliche fällt, dieser ist angenehmer und hat nicht das bittere wie die andere Art. Er nährt und erfrischt auch zugleich, wenn er aber über 3 Jahr alt ist, nützet er nichts mehr, doch darf man solchen ganz frisch diesen Vögeln auch nicht geben, weil er gerne den Durchlauf verursachet. Wenn er ein halb Jahr alt ist, ist er am besten; daher ein jeder etwa im März auf eine Zeitlang sich damit versorge, damit er durch den neuen keinen Schaden anrichte.

Nach dem Rübesaamen folget die Hirse. Von dieser muß man ihnen nicht zu viel geben, weil sie sehr nährt, erhizzet und fett macht. Gut ist es, wenn man sie ihnen zu Zeiten ganz entzieht. Die recht weiße ist am besten für diese Vögel.

Hanffaamen wird ihnen auch gegeben, weil er aber mehr als andere Saamenarten nährt, erhizt und fett macht, muß man ihnen sehr we-

nig

nig davon geben, es wäre denn ein sehr kalter Winter, dann ist er gut für sie. Sie fressen ihn sehr gerne.

Ausser diesen hat man auch rechten Canariensaamen, welcher goldgelb und nicht so groß als die Hirse, aber an beiden Seiten spizzig zugeht. Er erhizzet gleichfalls und nährt. Einige wollen ihren Vögeln gar nichts davon geben, weil sie der Meinung sind, daß er ihnen die Eingeweide verbrenne. Allein wenn er ihnen nicht gar zu oft gegeben wird, schadet er nicht, und zwar auf einmal nicht mehr, als man ohngefähr zwischen zwei Fingern halten kan.

Es giebt noch eine Art Saamen, den man Melkensaamen nennt; dieser ist dem Mohnsaamen sehr ähnlich, nur daß dieser grau, jener aber ins schwarze fällt, wornach man sich im Kaufen richten kann, damit man nicht Mohn bekomme, denn dieser tödtet sie ohnfelbar. Diese Art Melkensaamen stopfet, deswegen giebt man ihnen denselben, wenn sie den Durchfall haben. Er schmecket einigermaßen wie Zucker.

Ferner

Ferner giebt man ihnen auch zu Zeiten Laktukensaamen, um sie damit zu purgiren. Er erfrischet sehr. Der frischeste ist der beste.

Noch hat man Gäuserich-Saamen oder Silberkraut-Saamen, so von einer Pflanze kömmt, deren Blätter dem Coriander fast gleichen, sie sind weiß, der Saame hingegen ist roth und fein. Er stopfet, doch wollen ihn alle Vögel nicht fressen.

Von diesen angeführten verschiedenen Futterarten ist zu bemerken, daß die drei erstern, als: Rübesaamen, Hirse und Hauf wohl ausgeschwenkt werden müssen, ehe man solche den Vögeln giebt. Die andern kann man entbehren, und giebt ihnen nicht eher davon, als etwa ihnen einen Appetit zu machen oder in unterschiedenen Krankheiten als Medizin. Dieses wäre also ihr gewöhnliches Futter. Wenn sie aber gepaart und in die Hekke geworfen sind, muß man ihnen zuweilen einen guten Bissen geben, als ein Stück harten Zwieback. Die schlimmste Zeit, da sie am sorgfältigsten gewartet

tet

tet werden müssen, ist, wenn sie Junge haben. Den Tag zuvor, ehe die Eyer auskommen, muß man den alten Sand aus der Hefke nehmen, und frischen hinein thun, die Stöcke rein machen, auch ihre Gefäße reinigen und frisch Futter und Wasser hinein thun, damit sie den andern Tag nicht gestört werden. Ueber dieses gibt man eine halbe Butter-Prezel ohne die oberste Rinde und einen kleinen harten Zwieback, und so lange sie diesen haben, muß man ihnen keinen frischen geben. Nebst diesen aber muß folgendes alle Tage verändert werden: nemlich ein Viertel eines harten Eyes, weißes und gelbes, klein gehakt, ein Stück Zwieback oder alte Reihesemmel in Wasser eingeweicht und in der Hand ausgepreßt, alsdann in einer kleinen Schüssel oder Teller ihnen vorgesetzt, in einem andern ihr gewöhnliches Futter, welches ohngefähr zwei Stunden vorher eingeweicht, oder einmal aufgekocht und mit frischem Wasser abgewaschen ist. Dabei werfe man ihnen noch etwas grünes hin, als Vogelkraut, Begerich und dergleichen. Alles aber muß alle Tage dreimal

mal frisch gegeben und das alte so noch darinnen liegt, weggenommen werden, weil es leicht fauert und die Jungen davon sterben. Besonders ist zu bemerken, was der Hahn gerne frisst, davon giebt man ihnen am meisten, weil, wenn sie Junge haben, kein Bedenken dabei ist, nur gebe man ihnen nicht zu viel grünes. Statt des Zuckers lege man ihnen ein klein Stück frisch Süßholz ins Wasser, welches sie nicht so sehr erhizzet als der Zucker. Auf solche Art wird man in Aufzuehung der Jungen sehr glücklich seyn. Auch darf man alsdann nicht befürchten, daß ihnen etwas zustößt, sie leben auch hernach um so viel länger.

Wer diese Vögel zu seinen Vergnügen halten und hecken lassen will, thut wohl, wenn er mehr als ein Paar hat, damit wenn etwa einer krank wird, man sich eher helfen, und entweder die Eyer oder die Jungen einem andern Paare, die eben so lange gefressen, untergeben könne.

Wer

Wer mehrere Canarienvogel hat, solche aber nicht alle heffen lassen will, der muß die, so nicht heffen, in ein entfernteres Zimmer hängen, daß sie einander nicht singen hören, denn sonst muß man gewärtigen, daß der Canarienvogel, so nicht gepaart ist, verliebt wird, und in wenig Tagen stirbt.

Das Alter des Canarienvogels läßt sich nicht genau bestimmen, denn sie sind, wie andere Thiere, nicht einerlei Natur. Doch kann man annehmen, daß ein Hahn, welchen man alle Jahr in die Hecke wirft, nicht über zehn Jahr zu leben pflegt, und im siebenten taugt er schon nicht mehr zur Hecke, und sein Weibchen legt nur klare Eyer.

Ebenfalls bringet ein Weibchen, daß alle Jahr heffen muß, ihr Leben selten über sechs bis sieben Jahr, es wäre denn, daß es sehr wohl in Acht genommen würde und von harter Natur wäre.

So viel ist gewiß, daß die granen unter allen am längsten leben, weil sie vielmehr als  
die

die buntfärbigen, gelben, vertragen Können. Hingegen kann ein Canarienvogel von guter Natur, und welchen man nie in die Hefke bringt, sein Leben wohl auf zwanzig Jahr bringen; allein sie werden alsdann sehr schwach, bekommen den Durchfall, werden blind, verlieren die Klauen, ihre Stimme, und dann ist ihnen nichts besser als der Tod.

Ferner sind die Canarienvogel vielen Krankheiten unterworfen und man findet wenige, welche von so guter Natur sind, daß ihnen, außer wenn sie sich federn, nichts fehlen sollte.

Eine gefährliche Krankheit dieser Vögel ist der Bruch, welchen sie öfters bekommen, wenn sie kaum vier bis sechs Wochen alt sind; man merket solches daran, daß sie ganz mager, der Leib aufgeblasen, durchsichtig und voller kleinen rothen Adern ist, auch haben sich gewöhnlich die Gedärme ganz in den Unterleib herunter gezogen und verwickelt; dabei fressen einige ziemlich stark, und braucht man nicht eilend dazu, so müssen sie sterben.

Ⓒ

Die

Die Ursachen sind theils allzu saftiges Futter, theils wenn man ihnen zu viel Zucker oder Zwiebak darunter mischt, oder wenn sie zu viel fressen. Daher muß man ihnen dasjenige, wovon sie zu viel fressen, entziehen.

Dawider nun legen einige einer Erbsen groß Alaun ins Trinkwasser, ohngefähr vier Tage hindurch. Etliche thun etwas Salz hinein; und wenn sie des Tages einigemal davon getrunken, nehmen sie es weg und geben ihm bloßes reines Wasser, und dieses thun sie fünf bis sechs Tage. Spürt man keine Besserung, so giebt man ihnen fünf Tage alle Morgen aufgekochte Milch mit Krumen und dabei gekochten Canariensaamen, des Nachmittags aber ihr gewöhnliches Futter. Nach diesen thut man ihnen zwei bis drei Tage des Morgens einer halben Linse groß Theriak ins Wasser; nach diesen kann man ihnen Rübesaamen, Hirse und Hauf ein paarmal aufkochen, und wieder mit frischem Wasser waschen lassen, und darunter das Gelbe und Weißse von einem Ey, ferner harten Zwiebak, Lakuk, und Melkensaamen mischen und ihnen solches,

des, so lange sie krank sind, zu fressen geben. Das Federn ist eine gewöhnliche Krankheit unter diesen Vögeln, und raft sehr viele, ja die meisten weg, doch ist diese Krankheit nicht alle Jahr gleich. Wenn sie fünf bis sechs Wochen alt sind, fangen sie an, und hält über zwei Monat an. Dabei sind sie ganz aufgeschwollen und melancholisch, stecken des Tags über den Kopf unter die Flügel, und es finden sich viel Federn im Bauer. Sie fressen sehr wenig und ist mit einem Wort die traurigste Zeit für diese Vögel. Alsdann muß man sie zuvörderst an die Sonne setzen, oder wenn sie nicht scheinert an einen warmen Ort stellen, weil die geringste Kälte ihnen zu der Zeit höchst schädlich ist. In dieser Zeit nun giebt man ihnen einmal Gänserichsaamen in einem kleinen Löffchen. Ein andermal ein wenig trockenen Zwieback, ferner eben davon ein wenig in weissen Wein geweicht. Ein und den andern Tag besprüzt man sie mit ein wenig weissen Wein und setzt sie darauf an die Sonne oder einen warmen Ort. Ist er sehr matt, kann man ihn täglich drei oder vier Tropfen weissen

fen Wein eingeben, darin etwas Kandies zerlassen ist; desgleichen ins Trinken ein wenig Kleingeschabtes Süßholz. Ferner ihnen allerlet ander gutes Futter, als von Eyern und dergl., wie schon oben erwähnt, vorsehen.

Zuweilen haben sie auch ein klein Geschwür hinten auf dem Schwanze; wenn es nicht von selbst aufgehet, so nimmt man den Vogel in die Hand und schneidet ihn mit einer scharfen spizzen Scheere das Geschwür mitten von einander, drückket mit dem Daumen den Eiter allwählig heraus und tröpfelt auf die Wunde etwas Salz, so vorher im Munde zerlassen, und eine Stunde darauf ein wenig Zucker im Munde aufgelöst, darauf, welches die Schmerzen wieder lindert. Hiebei muß ich erinnern, daß man ja nicht die Drüse auf dem Schwanze, die alle Vögel haben, etwa für ein Geschwür ansehen, wie ich schon weiß, daß sie Unverständige aufgeschnitten haben, in der Meinung, daß dieses ein Geschwür sey, und so den Vögeln unnöthige Schmerzen verursacht und dadurch getödtet haben. Ist man seiner Sache nicht gewiß, so vergleiche man sie lieber mit den Drüsen gesunder Vögel, um sie genau kennen zu lernen.

Bis

Bisweilen bekommen sie um die Augen und am Kopfe eine gelbe Kräke, dabei man ihnen aber nur erfrischendes Futter giebt, so vergeht es mit der Zeit.

Oft pfleget ihnen viel kleines Ungeziefer in den Federn zu wachsen, davon sie krank und mager werden, und den ganzen Tag sich lausen. Bei solchen Zustände muß man sie stets sauber halten und die Woche etlichemal den Kästch wohl säubern, sonderlich die Stöcke, von Hollunder und Feigenholz, rein halten und öfters darnach sehen, und die äusserste Rinde davon abschälen.

Gemeiniglich werden diese Vögel auch krank, wenn sie in einen neuen Kasten gesetzt werden, und derselbe etwan von alten Holz von Fässern und dergleichen gemacht ist, daher man besonders darauf sehen muß, daß recht gut neu Holz zu den Verschlügen, worin sie heften, genommen werde.

Bei allen Krankheiten müssen diese Vögel warm gehalten werden, und wenn ihnen nichts helfen will, gebe man ihnen zwei oder drei Tropfen weissen Wein, worin Kandies zerlassen: doch muß man ihnen keinen Wein als in der höchsten Noth geben, und sie dabei recht warm halten.

Wenn

Wenn sie ihren Roth nicht gehörig von sich geben können, ein Zeichen, daß sie erhitzt sind; oder wenn sie stets mit dem Schnabel den Samen herumwerfen und dabei wenig fressen, so müssen sie nothwendig purgirt werden. Dieses geschieht nun, wenn man ihnen auf ein oder zwei Tage ihr gewöhnliches Futter, als Rübe-  
 Hanf-  
 Canariensaamen und Hirse verändert, und statt dessen nur Rübesaamen allein giebt oder Lattuken-  
 Sallat, Vogel- und Johannis-  
 kraut, und ihnen dabei etwas Radies oder andern feinen Zucker ins Wasser legt. — Dieses Purgiren kann im Monate zweimal geschehen, so sind die Vögel von allen übrigen Feuchtigkeiten befreiet, singen stets munter und haben Appetit. — Wenn man einen Vogel mit Unge-  
 stüm angreift, geschieht es oft, daß sich ein klein Geräusche hören läßt, als wenn man sich die Finger in die Länge dehnt, wobei ihm oft einige Tropfen Blut aus dem Schnabel kommen. Ueberlebt er alsdann 24 Stunden so hat man gute Hoffnung, man muß ihn dabei gut Sausen und Fressen reichen. Um dieses Uebel zu verhüten, muß man oft mit ihnen spielen, sich ihnen häufig nahen, und so sie nach und nach an Menschen gewöhnen.

Auch

Auch werden sie zuweilen schwermüthig, das bei ihnen der Leib aufschwillt und voller rothen kleinen Adern wird; sie fressen alsdann wenig, werfen nur mit dem Schnabel herum, und haben zu nichts Lust. Dieses rührt meistens daher, wenn sie an einen dunkeln Ort, oder viele Hähne bei einander sitzen. Daher ist es am rathsamsten, sie an einem lüftigen und hellen Ort zu hängen oder bei dem letztern von einander zu stellen. Dabei kann man ihnen gut Futter und einige Leckerbischen geben, auch ein wenig Süßholz ins Wasser legen.

Wenn sie den Durchlauf bekommen, welches man leicht daran sehen kann, wenn der Koth flüssiger wird, so reißt man ihnen die Federn um den Hintern aus, schmieret solchen mit süßem Mandelöhl oder frischer Butter, giebt ihnen dabei sonderlich das Gelbe vom Ey, auch Laktukensamen.

Einige glauben, die Canarienvögel bekämen auch den Pips. Allein das ist falsch. Dieses Uebel ist eine Art Krebs, welcher ihnen in dem Schnabel kömmt, und entstehet von einer großen Hitze in den Gedärmen, davon sie in wenig Tagen geheilt werden können. Man giebt ih-

nen

nen nehmlich allerhand Erfrischungen als Lak-  
tensaamen und dergl. und ins Getränke wirft  
man drei bis vier Melonenkerne. Sobald man  
Besserung spürt, giebt man ihnen frisch Was-  
ser mit ein wenig Canarienzucker einige Tage  
hindurch.

Haben sie etwas an ihren Füßen oder Flüz-  
geln zerbrochen, so brauchet man sie nicht zu ver-  
binden, sondern setzet sie nur in ein Bauer,  
darin keine Stöcke sind, und die Natur wird  
sie schon selbst heilen.

Vor allen sollen die Liebhaber dieser Vögel  
sich in acht nehmen, daß sie ihren Canarienvögeln  
im Anfange des Frühlings nichts vom Vogel-  
kraute geben, weil sie sonst ohnfehlbar davon  
sterben, da dieses Kraut zu der Zeit noch  
nichts nütze, und mancher alsdenn nicht weiß,  
warum seine Vögel krank werden und sterben.

Dieses wären also die gewöhnlichsten Krank-  
heiten und ihre Hülfsmittel. Die andern  
werden selten kurirt, z. B. wenn sie vom Alter  
blind werden, oder das Podagra bekommen.

120987

ULB Halle

004 928 512

3







Farbkarte #13

B.I.G.

Anweisung  
für  
Liebhaber  
der  
Canarienvögel  
oder  
was bei ihrer Paarung, Heßzeit, Auffüt-  
terung der Jungen, Behandlung der  
Alten,  
vornehmlich,  
bei Zufällen und Krankheiten in Acht zu  
nehmen ist.

---

Braunschweig,  
bei Carl August Schröder, 1798.